

scheidungssituationen – angesprochen wird, wenn aktuelle symbolische Potenzen als »Verdichtung lebensbedeutsamer Atmosphären« zum Tragen kommen oder wenn das Fragmentarische und Unverfügbare des Lebens thematisiert wird (129). Die religiöse Bedeutsamkeit des Films im speziellen zeigt sich durch seine »eigenartige Nähe zur Alltags-Realität« und zur menschlichen Wahrnehmung mit ihrem Zusammenspiel verschiedener Sinneseindrücke sowie durch »die alltagsaufschließende Potenz des Films«, der in Anlehnung an Siegfried Kracauer die äußere Wirklichkeit errettet (130).

Christian Bendrath zeigt, dass der Film *Flatliners* die Auseinandersetzung mit Schuld und Versagen im Tod thematisiert. Hans-Helmuth Schneider entdeckt in *Pulp Fiction* den Glauben an eine höhere Gerechtigkeit. Ursula Roth interpretiert *Titanic* als Konversionsgeschichte, die »ein durch Freiheit und Selbstverwirklichung geprägtes Leben« sucht und »die Sehnsucht nach grenzenloser, ewiger Liebe« (98) beinhaltet. Traugott Roser geht davon aus, dass *Lola rennt* die postmoderne »unendliche Menge der Möglichkeiten des Lebens, die dann aber ihre je eigene Kausalität haben« (111), beschreibt. Inge Kirsner vergleicht Filmschlüsse mit der Religion und konstatiert eine funktionale Verwandtschaft: »Das, was du siehst, ist noch nicht alles; es wird alles gut ausgehen; der Tod ist nicht das Ende, sondern eine Verwandlung« (173).

Der Band eignet sich für die persönliche Auseinandersetzung mit populären Filmen, bietet aber auch Impulse zur Vorbereitung von entsprechenden Unterrichtseinheiten o.ä. (auch zu dem hier nicht genannten Filmen *Matrix*, *Forest Gump* und zu den *Star-Treck*-Serien). Mit einem Augenzwinkern sei angefügt: Dass aus dem gebürtigen Steirer Arnold Schwarzenegger ein Kärntner wird (1; 3), kann man deutschen Autoren und angesichts der Auseinandersetzungen

um die Namensgebung des Liebenauer Stadions in Graz gerade noch verzeihen ...

Thomas H. Böhm, Innsbruck

## DIAKONIA-Filmtipp

### »Wie im Himmel«

S 2005, 215 min.

Regie: Kay Pollak. Buch: Kay Pollak, Anders Nyberg, Ola Olsson, Carin Pollak, Margaretha Pollak. Kamera: Harald Gunnar Paalgard. Ausstattung: Mona Theresia Forsén.

Musik: Stefan Nilsson.

Darsteller: Michael Nyqvist, Frida Hallgren, Helen Sjöholm, Lennart Jähkel, Ingela Olsson, Niklas Falk, Per Morberg, Ylva Löf, André Sjöberg.

Es gibt Filme, die beflügeln; man verlässt sie mit dem Gefühl, mit sich und der Welt im Reinen zu sein. Dieser gehört dazu. Dabei zeigt er keine »fabelhafte Welt«, auch wenn der Titel gar Ent-rücktheit vorgaukeln könnte. Nein, hier gibt es durchaus irdische und menschliche Konflikte, Bedrohungen und Schuld – und dennoch (oder gerade deswegen) tut der Film seine Wirkung.

Der Plot: Der berühmte Dirigent Daniel Daréus erleidet während eines Konzerts einen Herzinfarkt und zieht sich in die nordschwedische Provinz, ins Dorf seiner Kindheit, zurück, ins ehemalige Schulhaus. Die Idylle im verschneiten Ort, weiß und rein, wird bald durchbrochen, als er zunächst begeistert einen Schneehasen beobachtet, dieser aber kurz danach angeschossen und von seinem Jäger, Conny, mit einem Grinsen getötet wird, indem er ihn mit dem Kopf gegen die Wand schlägt – um ihn schließlich dem Pfarrer zu schenken, von dem er sich das Gewehr geliehen hat. Der Pfarrer sucht Daniel auf und fragt ihn, ob er sich nicht mal den kleinen Kirchenchor anhören würde, ein paar Tipps könnten ja nicht schaden. Nach anfänglichem Sträuben schaut er bei dem wirklich armseligen Chor – an Zahl und Leistung – vorbei und bewirbt sich schließlich gar um die Kantoren-

stelle. Er beginnt, den Chor neu aufzubauen. Neue Methoden und das anfänglich gar nicht so gottesdiensttaugliche Repertoire sind einigen im Ort verdächtig, zumal die Chormitglieder sich für den neuen Dirigenten begeistern. Eifersucht bei Männern der mitsingenden Frauen und der Frauen untereinander macht es nicht leichter. Schließlich kündigt ihm der Pfarrer. Da daraufhin die Chormitglieder aus der Kirche aus- und zum Proben zu ihm in die Schule ziehen, kämpft auch der Pfarrer mit ihm als Konkurrenten, zumal sich auch die Pfarrersfrau verändert hat, ihrem Mann den Spiegel über sein bigottes Verhalten vorhält. Am Ende nimmt der Chor, inzwischen um etliche Mitglieder angewachsen, sogar an einem Chor-Wettbewerb in Salzburg teil.

Das Wundersame an der Geschichte ist nun, was mit den einzelnen Menschen passiert. Der Dirigent (Michael Nyqvist) findet langsam sein Gleichgewicht, zunächst wörtlich beim Fahrradfahren, das er mit Hilfe der Kassiererin Lena (Frida Hallgren) lernt. Ihr begegnet er bald nach seiner Ankunft, es ist Advent (!). Sie hat ein Engelskostüm an – und sie wird ihm zum Engel. Denn am Ende, nach vielen Ängsten, traut Daniel sich, ihr seine Liebe zu gestehen. Gabriella, die Frau des Lkw-Fahrers Conny, muss lange Zeit, unter den Augen des ganzen Dorfs, Gewaltattacken ihres Mannes ertragen, vor allem, je mehr sie an Lebensfreude und Selbstbewusstsein durchs Singen gewinnt. Als Daniel ihr helfen will, wird auch er von Conny, einem Schulkameraden, niedergeschlagen. (Rückblenden verbinden Kindheit und Jetztzeit.) Für Gabriella schreibt Daniel dann ein Lied, das von dem Willen, glücklich zu leben und sozusagen den Himmel zu erfahren, erzählt und das sie, nach anfänglichem Zögern und von der ganzen Gruppe ermutigt, beim Konzert als Solostimme vorträgt (Helen Sjöholm ist in Schweden auch Musicalsängerin). Als ihr Mann ausrastet, kommt er ins

Gefängnis, Gabriella trennt sich von Conny, aber er möge die Zeit im Gefängnis nutzen und sich helfen lassen, damit er später die Kinder wiedersehen könne – und sie hinterlässt ihm die Fotos der Kinder, wie um ihm die Kraft dafür zu geben.

Die Frau des Pfarrers (Ingela Olsson) macht diesem das Angebot, ihre Liebe neu zu leben, doch er (Niklas Falk) fällt in seine Zerrissenheit von Schuld und Vergebung zurück, wo, jedenfalls ihrer Meinung nach, keine sein müsse. Sie wirft ihm vor, er erkläre erst vieles auf der einen Seite als Schuld, um dann auf der anderen Seite Vergebung anbieten zu können. Sie wisse schon lange, dass er hinter den Büchern versteckte Pornohefte ansehe, bevor sie ins Bett gingen. Sie liebe ihn aber – und es entwickelt sich eine beiderseits leidenschaftliche Szene. Als sie ihn am nächsten Tag um Vergebung beten sieht, er sie beschwört, das gestern zwischen ihnen hätte nie stattgefunden, und er so sie und ihre Liebe negiert, verlässt sie das Pfarrhaus. Mit der Doppelflinte will der Pfarrer daraufhin Daniel und sich selbst erschießen; das verhindert aber ein (etwas theatralischer) Herzanfall. Erst am Bus zur Abfahrt nach Salzburg sieht sich das Ehepaar wieder, sie mit offenem Haar, er im roten Poloshirt statt im Pastorenschwarz. Ob es mit ihnen nach der Rückkehr eine neue Chance gebe, will er wissen. Sie antwortet freundlich, aber ehrlich, sie wisse es noch nicht.

Thore, der Dorftrottel, hat die neuen Methoden des Chors, eine Art acting out mit Tönen, beobachtet, intuitiv begriffen und will spontan mitmachen. Der Organisator Arne versucht, seinen unbequemen und sich spastisch bewegenden Neffen hinauszudrängen, aber andere beziehen ihn ein. Als Thore sich in die Hose macht und er wieder abgeschoben werden soll, hilft ihm Lena ganz selbstverständlich. Lena klagt zudem die Beziehungslosigkeit und Doppelbödig-

keit der Dorfgemeinschaft an: Als sie sich in den Dorfarzt verliebte und Pläne machte, habe ihr keiner gesagt, dass dieser in der Stadt eine Familie habe, so wie vorher auch niemand die geprügelte Ehefrau beachtete – obwohl es jeder wusste. Thore wird schließlich ein integriertes Mitglied des Chors, ebenso die alte Frau, die oft vergisst, ihr Hörgerät einzuschalten.

Arne hat den Chor heimlich zum Chorwettbewerb angemeldet und als die Einladung für Salzburg eintrifft, ist Daniel zunächst dagegen. Was das mit den Einzelnen mache, sei nicht absehbar, gibt er zu bedenken, und außerdem sei Musik keine Waffe gegeneinander im Wettstreit, sondern solle die Menschen erfreuen. Als die Schwerhörige fragt, woher er wisse, dass das nicht für sie gut sei, gibt er nach – und die Proben und die im Ort zunächst verheimlichte Fahrtplanung beginnen.

Warum er sich für den Chor und die Kantorenstelle entschieden habe, wird Daniel gefragt. Weil er schon immer Musik machen wollte, die die Herzen der Menschen öffnet, sagt er. Sie hat nicht nur die Herzen geöffnet, sondern in ihrer Folge Menschen und Situationen verändert. Man kann den Film als Erlösungsgeschichte der Mühseligen und Beladenen interpretieren, der sie zeigt in der Suche nach sich selbst und im Motiv der Heimkehr. Dabei hat jede Wandlung eines Individuums auch Wandlungen bei anderen zur Folge und verändert die Beziehungen. Der Chor setzt so eine doppelte Erlösung frei, bei den Einzelnen und der Gemeinschaft. Man kann den Chor auch »nur« als gruppodynamischen Mikrokosmos und als verändernden Katalysator für den Ort verstehen.

Der Film kann aber auch ambivalente Wirkung zeitigen: Er kann kritisch-negative Stimmung auch verstärken. Dann sieht man zu viele Probleme auf einmal angesprochen und stößt sich am merkwürdig offenen Ende: Das Publi-

kum stimmt in Wechselwirkung auf den sich einsingenden Chor ein, da der angeschlagene und zudem verletzt in der Toilette liegende Daniel zum Wettbewerb nicht rechtzeitig erscheint (wobei den einen Zuschauern für die Aussage egal ist, ob er dann stirbt, andere halten es nur für konsequent, dass er stirbt, etwa wie das Weizenkorn, das stirbt ...). Vorgeworfen wird dem Film dann, dass er den Eindruck erwecke, (Chor-)Singen wäre ein Allheilmittel für recht unterschiedliche Problemlagen.

Jedenfalls kommt der Film an: Die Überlänge nimmt man gar nicht wahr, und vielen Besuchern sind im Laufe des Films die hierzulande weitgehend unbekannteren Schauspieler so vertraut, dass sie meinen, sie doch bereits zu kennen. Den Film allerdings nur als »großartiges Gefühlskino« zu loben, greift allemal zu kurz.

Der Rückzug und die Schaffenspause Daniels hatten übrigens eine Parallele beim Regisseur: Olof Palme hatte gerade Kay Pollaks Film *Love me!* am Premierentag, dem 28. Februar 1986, gesehen, als er auf dem Nachhauseweg erschossen wurde. Seither hatte Pollak keinen Film mehr gedreht. Nun wurde dieser Film für den Oscar nominiert (Kategorie »Bester Ausländischer Film«). Die hervorragenden Schauspieler, die Regie und die Musik von Stefan Nilsson ergänzen einander ausgezeichnet, um beim Publikum zu »landen«, sicher besonders bei Chormitgliedern.

Der Dt. Chorverband meldet 580.000 erwachsene Mitglieder in 18.000 Chören – und dabei dürften viele Kirchenchöre u.ä. nicht mitgezählt sein, denn schon deren registrierte Zahl wird mit 680.000 angegeben. Der Film brach in seinem Land, in dem es eine breite Chortradition gibt, die bisherigen Zuschauerrekorde, immerhin zwei der gut acht Millionen Schweden haben ihn gesehen.

**Hartmut Heidenreich, Mainz**